

8. Den kritischen Soldaten sind die in der Note des Herrn ...

9. Die deutsche Regierung zieht wiederum die gesamten ...

Unter den von den Alliierten gestellten Bedingungen, ...

Heranziehung von Arbeitnehmern und Konsumenten in Ernährungsfragen.

Eine recht bemerkenswerte Anordnung hat der Reichsernährungsminister ...

Die Verlegung des Ernährungsministers weist nun ...

Die Weisiger Ereignisse.

Leipzig, 12. Mai. Als Leipzig gestern morgen ermachte, ...

Die Nacht zu heute ist ruhig verlaufen. In vielen Betrieben wurde heute vorwiegend ...

Sammelmittelt des bayerischen Landtags.

Bamberg, 12. Mai. Am Donnerstag den 11. Mai, vormittags ...

Die Fettverforgung.

Wie aus zuverlässigen Quellen mitgeteilt wird, hat die ...

Kurze Notizen.

Verfaßtes 12. Mai. Die Reichsminister ...

Halle und Saalkreis.

Halle, 13. Mai 1919.

Verlegung des Gaspersonals.

Gemäß heutiger Bekanntmachung des Verwalters ...

Empfang der Kriegsgelungen. Man schreibt uns: ...

Die Wasser in Halle sind in eine Lobenswerte eingetreten ...

Das Publikum von heute überlebte in einem höchst ...

Die Angehörigen sind auf verschiedenen Straßen ...

Schwarzgericht.

Halle, den 10. Mai 1919. Der 22jährige Diensthof ...

Gewalttäter. Heute, Dienstag, abends 7 1/2 Uhr, gefasst ...

Abnorm: Mittwoch, den 14. Mai Mitglieder ...

Aus der Provinz.

An die Genossen im Bezirk! In den Orten, wo es wegen irgendwelcher ...

Parteiangelegenheiten.

Die Friedensbedingungen unannehmbar. Die sozialdemokratische Fraktion hat gestern ...

Gewerkschaftliches.

Ein Bezirksrat Mitglied. Der Reichsverband ...

Briefkasten der Redaktion.

H. W. Halle. Guts. Nummeral können mit von Ihre ...

Lebensmittel-Kalender.

Verkauf von ausländischen Schweinefleisch. Der Verkauf ...

Wormfeld.

25. Sept. 4. Nov. 1918. Auf Grund der Bundesratsverordnung ...

Halle, den 10. Mai 1919.

Der Reichsverband ...

Sammelmittelt des bayerischen Landtags.

Bamberg, 12. Mai. Am Donnerstag den 11. Mai, vormittags ...

Sammelmittelt des bayerischen Landtags.

Bamberg, 12. Mai. Am Donnerstag den 11. Mai, vormittags ...

Bekanntmachung.
Gemäß § 1 der Bekanntmachung des Magistrats vom 28. September 1918 betr. Sicherstellung des Betriebes des öffentlichen Gaswerks ...

Bekanntmachung.
Besugnemend auf die Bekanntmachung vom 25. April 1919 wird nachfolgend ...

Städtisches.
Das Stadtbild ist montags von früh 8 bis abends 7 Uhr annehmbare geöffnet ...

Ämtliche Bekanntmachungen für Weiskensels.

Verkauf von Hausgütern.
Den Firmen: Heinrich Bentler, Karl Beedmann, Gustav Erbe, Edmund Gottlieb, Richard Gumpel, Adolf Gutmann, Paul Hiller, Joseph Hirsch, Karl Hiemann, Reinhold Gräber, Robert Krimm, Adolf Kraus, Heinrich Karl Wittmoß, Karl Wrennig, Hugo Quary, Friedrich Schlad, Robert Schuele, Hermann Wesse, Heinrich Westermann und Oskar Wiegler sind Versteigerungen zugewiesen worden ...

Verkauf von amerikanischen feinen Schmalzfleisch.
Von Wittmoß früh ab findet in nachstehenden Geschäften gegen Abgabe der 16 Zentimeter Scheiben ...

Verkauf von Hausgütern.
Jochs St. Margarethe, Nr. 17 701 - 18 588; Werner, C. Schick, Nr. 18 588 - 19 470; ...

Verkauf von amerikanischen feinen Schmalzfleisch.
Von Wittmoß früh ab findet in nachstehenden Geschäften gegen Abgabe der 16 Zentimeter Scheiben ...

Walhalla-Operetten-Theater.
7 1/2 Uhr. Noch 4 Aufführ.
Staatsanwalt Alexander.
Schausp. v. Carl Schöler
Kasse 10-15 u. 4-6.
Stadt-Theater.
Mittwoch, d. 14. Mai 1919.
Anf. 7 1/2 Uhr.
Undine.
Oper von Lortzing.
Donnerstag.
Der Tromschlager.

Alte sozialdemokratische Partei Deutschlands
(Über-Scheidemann).
Gegen Gewaltfrieden! Für Rechtsfrieden!
Protestversammlung!
Mittwoch, den 14. Mai, abends 7 1/2 Uhr, in der Kaiser-Wilhelmshalle, Neue Promenade.
Tagesordnung:
„Die Schicksalsstunde des deutschen Volkes“.
Redner: Parteisekretär Genosse Pilcard.
Auf zum Protest!
Eintritt 20 Pf.
Der Einberufer.

Orythem
12 Steinweg 12.
Das neue Programm.
Unter zweierlei Maske.
Kriminal-Sensation. 4 spannende Akte.
Das Hochzeitslied.
Heistliches Schauspiel. 4 Akte.
!! Voranzeige !!
Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit.
Der größte sozialpolitische Film, den jeder gesehen haben muss.
Ab Freitag, den 23. Mai.

Central-Café
Gr. Ulrichstr. 62, I.
3425
Taglich Künstler-Konzert
Achtung! Angestellte aller Berufe!
Am Donnerstag, den 15. Mai 1919, nachmittags 4 Uhr, findet im großen Saale des Schützenhauses an Herbergstr. eine große öffentliche Versammlung ...

Geschäfts-Eröffnung.
Einer verehrten Einwohnerschaft von Halle zur gest. Kenntnisnahme, daß am Dienstag, den 13. Mai Steinweg 46-47, Ecke Taubenstraße, Eingang Taubenstraße ein
Spezial-Damenfriseur salon
♦ ♦ nebst Haargeschäft ♦ ♦
eröffnet wird.
Für einflussige nur saubere Bedienung wird Sorge getragen und bitte um pünftigen Zuspruch.
Hochachtung
Firma Feiß Wrycza.

Stiefel, Ggabeln u. Kaffeestöfel
in Aluminium und in Stahl höchst preiswert.
In Auslieferung empfiehlt sich
Alfred Otto,
Halle a. S., Verdenstraße 3, II. 3363

Elektrisches Install.-Material.
Glühlampen.
Pendel.
Rast.
2616 Gefeststr. 28.

Möbel aller Art
Küchen, Schlafzimmer, Einrichtungs, Kleider-Schränke, Betten, Sofas, Matratzen (große Auswahl) empfiehlt 2050
H. Seehje, Holzmeisterstr. 7.

Gummierte und wasserichte Bettstoffe
in jeder Qualität sowie Bettdecken für Winterbetten und Bettdecken mit Gummibett.
C. Klappenbach,
Gr. Ulrichstr. 4. 2080

Royal-Corset
la Drell 29. 50
Beyrkirch
Gr. Ulrichstr. 28.

Zweiggeschäft - Uebergabe.
Hierdurch beehre ich mich, meiner verehrten Kundschaft die Mitteilung zu machen, dass ich mein
Zweiggeschäft:
Geiststrasse 15 (Adler-Apotheke)
Herrn Franz Schmidt
übergeben habe. Für das mir entgegengebrachte Vertrauen sage ich meinen besten Dank.
Franz Zenk,
Stroh- und Filzfabrik, Kl. Berlin 2.
Das geachtete Publikum von Halle und Umgegend zur gest. Kenntnisnahme, dass ich das
Zweiggeschäft:
Geiststrasse 15 (Adler-Apotheke)
unter der Firma Stroh- und Filzfabrik Franz Zenk übernommen habe, ich führe das Geschäft in der bisher gewohnten Weise weiter und zugleich auch garantierte Hilfe von dem einfachsten bis zu dem höchsten Ausmaß. Es wird mein eifriges Bestreben sein, schnell und preiswert meine wertvolle Kundenbeziehung zu bedienen, ich bitte, das bisher geübte Vertrauen auch auf mich zu übertragen.
Franz Schmidt.

Tücht. Vorhalter
für dauernde Arbeit (sorgt gefacht)
Karl Meizer, Dampfheißfabrik,
Neueger Oetterschtrasse 28.
Merseburg.
Deutscher Metallarbeiter-Verein.
Die höchste Verordnungsstelle steht zum 1. Juni 1919 ab
1. Geldschäftsführer.
Die Bewerber müssen sozialistische und organisatorische Fähigkeiten besitzen und mit den Verordnungsarbeiten vollständig vertraut sein. ...
Schulknaben zum Aufheben v. Tennisbällen
Sofortige Angabe. ...
Älteren Bauschluss
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 12.
Räumfuhren
Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 12.
Edward Faust, Halle a. S.



Grete Füllunger

Roman von Alfred Döbl

(Fortsetzung)

Die Auskunft traf nach ein paar Tagen ein. Sie lautete, Schmelting entstamme einer guten Familie, er habe früher einen Großhandel in Kolonialwaren betrieben, habe das Geschäft aufgelöst und seine Gläubiger voll bezahlt. Als Vertreter sei er bei seiner Kundschaft beliebt. Wenn er auch nur über beschränkte Mittel verfüge, könne man ihm im Hinblick auf seine Ehrenhaftigkeit einen kleinen Kredit gewähren.

Triumphierend las Sonder seiner Frau die Auskunft vor.

„In seinem Geschäft hat der Herr, Meint's, nichts vor sich gebracht,“ sagte Döbl.

„s gibt so Leute,“ gab Sonder seine Ansicht kund. „die können für sich nicht kaufen, für andre holen sie's heraus.“

Er bestellte gleich Briefbogen, Rechnungen und Kuverts mit dem Aufdruck: Wilhelm Kühmanns Nachfolger, Inhaber Theobald Sonder, Großschlächterei und Fleischwarenverhand. Die Probeabzüge wurden ihm vorgelegt. Er konnte sich schwer davon trennen. Großschlächterei und Fleischwarenverhand, wie wunderbar das klang! Das Herz hüpfte ihm in der Brust. Seine Konturrenten, die Maulchristen, würden ganz. Nur zu. Die Ehre, die ihm gebührte, mußten sie ihm geben.

Eine Woche verging, bis Schmelting die ersten Aufträge schickte. Sie hatten nicht viel zu bedeuten. Die Kundschaft schrieb er, wolle sich erst von der Güte der Ware überzeugen. Theobald führte alles aufs sorgfältigste aus. Die Rechnungen wurden bezahlt, und die Nachbestellungen waren so beträchtlich, daß Sonder die Schlachtung überwachen mußte. Grete verglich die Herstellungskosten der Ware mit den Preisen, die sie der Agent für Frankfurt angefeht hatte, und sie stellte fest, daß bei dem Verkaufsgeschäft blutwenig übrig bleibe. Das schade nichts, meinte Sonder, der große Umsatz solle es bringen. Er verkaufte den Brauner, den er von seinem Vorgänger übernommen hatte, kaufte sich zwei Schimmel an und fuhr damit, stolz wie ein Spanier zum Markt aufs Land. Der

Natsdiener Dauber, der sich der besonderen Gunst des Meisters erfreute und in der Würstliche mancherlei zu erschmeicheln wußte, sagte:

„Wer so ein Geschäft hat und so ein Gespann, der kann der Welt ein Rübchen schaden!“

Während Theobald Sonder Jaum und Geißel hielt und sich mörderisch wichtig



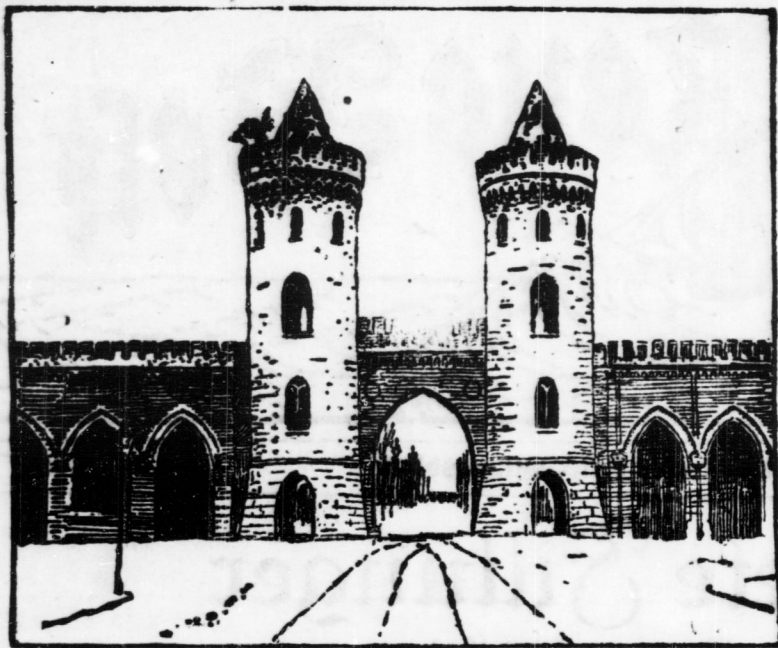
Das Steintor in Rostock

machte, wirkte Ludwig Ibold im stillen. Er hatte seine Geschäftsführung damit begonnen, daß er dem brauchbaren und willigen Gehilfen das meiste überlies, was von mannigfachen Arbeiten zur Befriedigung der alten Kundschaft fertig zu stellen

war. Er selbst verschaffte sich eine Liste von Bücherliebhabern. In diese erließ er ein Rundschreiben, worin er seine Dienste als Kunstbinder empfahl. Daran knüpfte sich zunächst ein Briefwechsel und Gedankenaustausch mit einem bekannten Mitglied der Darmstädter Künstlerkolonie. Der Herr schickte dann die heilige Schrift auf Bitten gedruckt mit Handkolorierung eines namhaften Künstlers. Ludwig verwandte zum Einband dunkelbraunes Rappiegenleder das auf der Decke zur vollen Geltung kam. Der Rand war mit handgedruckten Goldlinien und Stempeln geschmückt, der Rücken durch echte Bünde gegliedert. Die feindurchdachte Arbeit fand nicht nur den Beifall des Auftraggebers, sie ging in einem Kreise Kunstverständiger von Hand zu Hand und trug dem jungen Meister so viele Bestellungen ein, daß er für längere Zeit ruhbringend und seinen Wünschen gemäß beschäftigt war. In der Werkstatt wurde die Unterhaltung mit dem redseligen Gehilfen aufs Notwendigste beschränkt. Ludwig wollte seine Ruhe haben. Der Gedanke, der ihn bei seinem Schaffen leitete, war, das Außere wertvoller Bücher, die ihn zu künstlerischem Einband anvertraut wurden, mit dem Inhalt in Einklang zu bringen. Dazu war erforderlich, daß er die Werke selbst las. Das Neue und Fremde in sich aufzunehmen, kostete ihn keine geringe Anstrengung, nahm seine ganze Denkkraft in Anspruch, doch kam ihm der Wille, sich weiter zu bilden, zu Hilfe. Im Wirtshaus war er selten zu treffen. Er sagte, er brauche morgens einen klaren Kopf. Abend für Abend sah er bei seiner Mutter. Die hatte durch ihren Mann nur das mechanische, Handwertermäßige des Buchbindermerkes kennengelernt, nun eröffneten ihr der Kunstsinne des Sohnes, seine geistige Tätigkeit den Blick in eine andere Welt, die sie zu ihrer Verwunderung und Erbauung in vielerlei Farben leuchten sah. Friede und Einigkeit wohnten in dem Buchbinderhaus.

Dester kam des Uhrmachers Tochter, eine zierliche Blondine, herüber und ließ sich von Frau Ibold gern zu längerem Verweilen bestimmen. Sie hatte einen gelunden Mon-



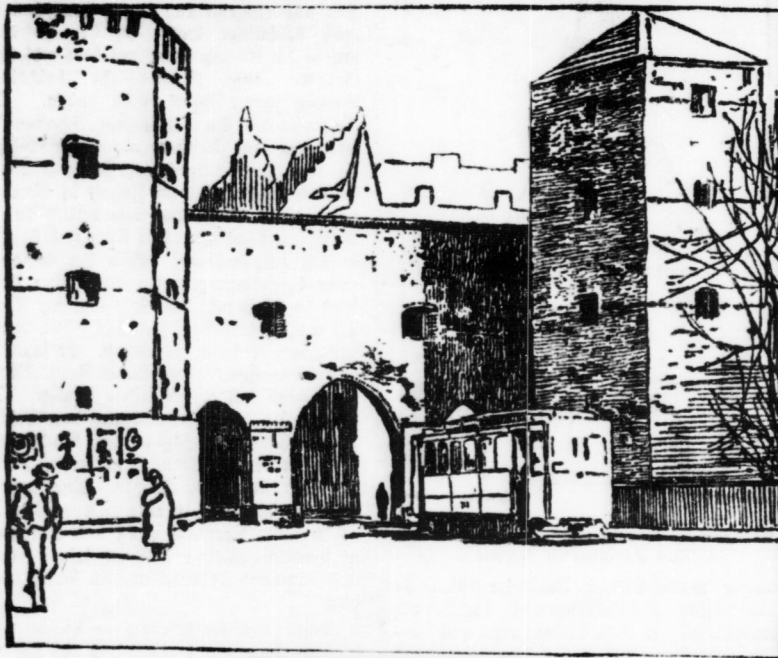


Das Neuenhertor in Potsdam

schwerhand, war immer guter Dinge, und ihr herzliches Wesen erfüllte die Stube.
 „Die könnt mir als Sohnsfrau gefallen,“ sagte Frau Ibold. „Ludwig, wie wär's?“
 „s ist ein nettes Mädchen,“ erwiderte der junge Meister, „aber mach Dir keine falschen Hoffnungen, Mutter. Die Anna Kraft und ich, wir trinken nicht miteinander den Hochzeitswein. Mein Geschäft ist noch im Werden. Ich hab viel vor und möcht frei sein. Tret ich in die Ehe, kommen die Sorgen über Nacht. Jetzt hab ich Dich, Mutter. Du tust mir alles zutrieb, hegst mich und pflegst mich. Was will ich mehr?“
 So redete er, und Frau Ibold mochte ihm nicht widersprechen.

Zwischen den Jahren trat unvermuthet Herr Schmeiling aus Frankfurt in Gonders

Baden. Der Meister und seine Frau waren gerade bei Tisch. Der Agent wurde eingeladen, mitzuessen. Er lehnte ab, er habe schon gespeist. Schließlich ließ er sich doch überreden, noch ein wenig mitzuhalten. Er sagte, er habe sich unterwegs Vorwürfe gemacht, weil er verabsäumt, seine Ankunft zu melden. Der Meister gehe doch öfter über Land. Gut, daß er ihn treffe. Er müsse eine wichtige Angelegenheit mit ihm besprechen. Während er der Mahlzeit Gelegenheit widerfahren ließ, berührte er geschäftliche Dinge nicht. Er erzählte, daß er in seiner Familie viel Unglück habe. Seine Frau sei lungentleidend, und ihr Zustand habe sich in letzter Zeit verschlimmert. Seine Tochter widme sich der Pflege ihrer Mutter und werde ihn als Mitarbeiterin entzogen. Sie habe sich als Buchhalterin ganz vortreff-



Das Sandlingertor in München

lich bewährt. Er sei nun gezwungen, einen jungen Mann anzustellen.

Im Herbst hatte er mit Frau und Tochter einen Ausflug in den Taunus unternommen. Dabei hatten sie sich verirrt und wurden von einem Unwetter überfallen. Habennah kamen sie in ein Dorf. Von dort wurden sie, klappernd vor Frost, auf einem offenen Bauernwagen bis zur nächsten Bahnstation gefahren. Am andern Tag klagte seine Frau über Gelenkschmerzen, und ein krampfhafter Husten quälte sie, den sie nicht mehr verlor. Sie erlang ihr Geld mit großer Geduld, hatte ein kindliches Gottvertrauen. Mit Wissen war ihr nie ein unwahres Wort über die Stuppen gekommen. Sie beurteilte die Menschen mit verdäufelnder Sicherheit. Mehrmals hatte sie ihn dadurch vor Schaden bewahrt. Würde sie aus dem Zeitlichen abgerufen, war es für ihn ein fürchterlicher Schlag.

Er nahm die Brille ab und fuhr mit der Hand über die Augen.

„Wenn die Frau krank ist,“ sprach Theobald, „ist der Mann übel dran. Es gedenkt mir: die Schwester von meinem Meister in Duderstadt hatte eine schlechte Bruch. Da kam ein Herr aus Weinefelde und sagt, sie sollt morgens nüchtern zwei Tassen Tee von wädem Hühnerdarmkraut trinken. Das tat sie, und 's wurd' besser.“

„Ich hab einen geschickten Arzt, auf den ich mich verlassen kann,“ erwiderte Schmeiling. „Ich werd ihn seagen, was er von dem Mittel hält.“

„Der Mann tut mir sehr leid,“ dachte Grete, „aber ich kann mir nicht helfen, er hat etwas an sich, das mir nicht gefällt.“

Nach Tisch geleitete Theobald seinen Gast in die Wohnung hinauf.

„Sie können sich denken, Meister,“ hob der Agent an, „daß ich jetzt nicht gern von daheim fortgegangen bin. 's hält vielleicht eine lange Schreibererei gegeben. Deshalb wollt ich persönlich mit Ihnen sprechen.“

„Ich bin ganz Dori!“ sagte Theobald und verschränkte die Arme über der Brust.

„Da ist ein Herr Latour in Frankfurt,“ berichtete Schmeiling. „Der macht demnächst an guten Ecken zwanzig Bierquellen auf. Da gib's natürlich auch zu essen. Ich hab dem Herr Latour ihre Fleischwaren empfohlen. Er ist nicht abgeneigt, von Ihnen zu kaufen. Tut er's, kriegen Sie einen großen Kunden. Der Herr Latour ist klug wie ein Adokat und verlangt von seinen Lieferanten, daß sie das Neueste tun. Oh uns ein anderer dazwischen kommt, mein ich, Sie reisen selbst nach Frankfurt, hören, was der Mann braucht, und hiltieben mit ihm ab. Er hat Geld und hat Geldmänner hinter sich.“

„Wann wollen Sie wieder heim machen?“ fragte Theobald interessiert.

„Um vier,“ versetzte der Agent.

„Gut,“ sagte der Meister kurz entschlossen, „ich rutsch mit!“

Er erlebte, was er eben noch jertig machen konnte. Der Agent mahnte zur Eile. Mit knapper Not erreichten sie den Zug.

Während der Fahrt entwarf Schmeiling ein Bild von der früheren Tätigkeit des Bierquellmanns. Der habe in Berlin bei einem ähnlichen Unternehmen, wie es jetzt in Frankfurt ins Leben rufe, eine führende Stellung bekleidet, habe seinen Prinzipalen viel Geld verdient. Er sei nicht nur Gastwirt, sondern auch Kaufmann, ja, eine Art Universalgenie. Die Frage der Raum-

verteilung in seinen Latzen habe er geradezu glänzend gelbt, jedes Winzchen sei zweckvoll ausgenutzt. Eine große Brauerei werde als stille Teilhaberin Satours genannt. An der Einträglichkeit des Unternehmens sei nicht zu zweifeln. (Fort. folgt)

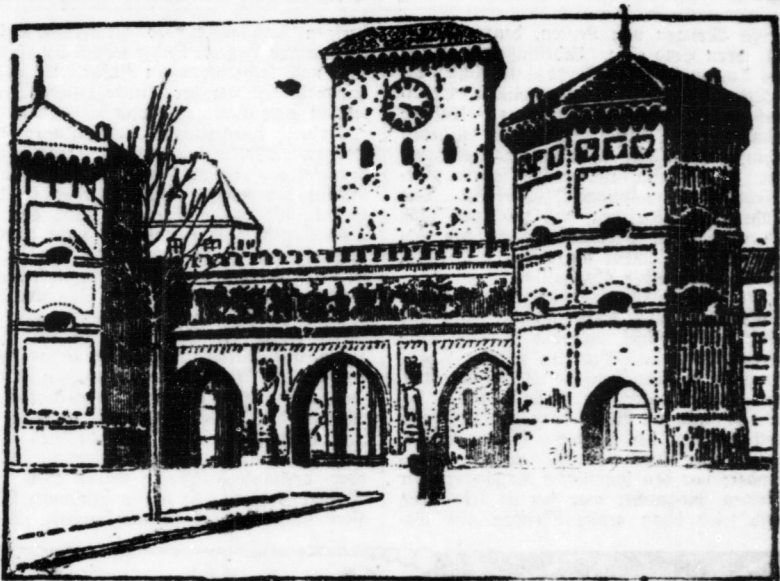
Die Magimalisten der englischen Revolution

Von A. Conrady.

IV. Die Zeiten der Anarchie.

Als Cromwell am 3. September 1658 starb, witterten die Anhänger der fünften Monarchie Morgenluft. Wenigstens sechs Stunden vor seinem Tode schickten sie nach einem Bericht des Royalisten Barwick an den Präsidenten Karl Stuart ihre Sendboten in die meisten Teile Englands aus, um in Erwartung des Regierungswechsels alles auf den Posten zu bringen. Nach diesem Gewährsmann machten sie aus ihren Absichten schon kein Hehl mehr und waren höchst wahrscheinlich dabei, etwas auszuwirken. Barwick hatte vernommen, daß sie Lambert als General akzeptieren wollten und Harrison sich mit der nächsten Kommandostelle begnügen würde. Wenn ein Parlament käme, so werde die Partei der fünften Monarchie ihm sowohl zu Hause, als draußen zu schaffen machen. „Wenn sie nicht die Kunst des Renommierens gelernt haben, so mag einiger Aniaß zu der Befürchtung sein, daß sie sich in den Sattel schwingen und auf uns allen herumreiten; doch sagen einige von ihnen, Euer Majestät werde keines andern Schwertes als des ihren bedürfen, um sich den Weg zum Thron zu bahnen, wenn es im Ernst zum Aufkommenstoh kommt; denn die schwächere Partei werde lieber als der andern nachgeben, Euer Majestät Sache sich annehmen, und zwar zu Ihren eigenen Bedingungen.“ Der Briefschreiber spricht die Hoffnung aus, daß sie wahre Propheten sein möchten, und empfiehlt, daß die royalistische Partei nicht zu früh eingreifen sollte, um die Gegner sicherer zu machen und folglich geneigter, sich mit einander zu streiten. Die Kavallere machten sich also Hoffnung, die Anhänger der fünften Monarchie als Hebel zur Konterrevolution benutzen zu können, und unter diesen selbst gab es solche, die sich bewußt waren, als Werkzeuge der Reaktion zu dienen. Die Masse freilich war in ihrem Selbstenfanatismus weit entfernt von der klassesten Ahnung, daß ihr Treiben zur Konterrevolution führen könne und müsse, sondern lebten des Wahnes, daß, wie es in Butlers Spottgedicht „Hudibras“ heißt, jetzt der heiligen Requitime komme, wonach sie sich solange gefehnt und sich halb abgehungert für ein Reich, nach des Münsterischen Wiedertäufers Johann von Leyden Schnitt, frei vom ägyptischen Sklavenron der Ordnung und Religion.

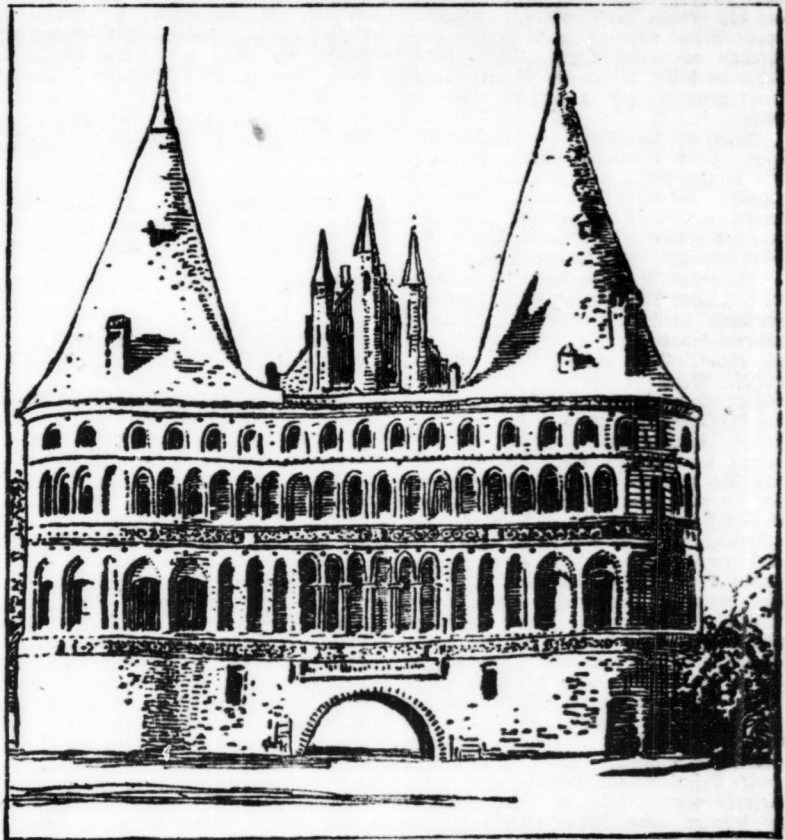
Man pflegte sie in diesen Zeiten vor und nach der Restauration des Königtums gewöhnlich vorzugsweise als „Fanatiker“ zu bezeichnen, und tatsächlich waren sie nun bei der größten Exaltiertheit angelangt. Manche Leute befürchteten, daß die Partei bei weiterem Wachstum zu Weheleien großen Stiles übergehen werde. In den ersten Monaten des Jahres 1659 wurde ein Buch in Geheimschrift entdeckt, von dem sich bei der Entzifferung herausstellte, daß es die Namen von zahlreichen Persönlichkeiten enthielt, die zur Vertilgung bestimmt waren. Demgemäß galt in diesen Jahren als ihre Lehre, daß alle Gottlosen getötet werden müßten, und daß die Verruchten kein Eigentum an ihrem Besitz hätten. Einer der merkwürdigsten „Heiligen“ war Fordage, von dem der Ausspruch überliefert ist, er mache sich nicht mehr aus den höheren Be-



Das Hofstadter in München

wollen, als aus dem Dred unter seinen Füßen; in Kürze werde es kein Parliamen, noch eine Obrigkeit oder eine Regierung in England geben, sondern die Heiligen würden den Besitz der Gottlosen für sich nehmen, und die Verruchten würden ihre Sklaven sein. Um nun dahin zu gelangen, dachten die Männer der fünften Monarchie sich der Hilfe der Armee zu bedienen, in der bestiges Mißvergnügen sich zu zeigen begann, seit Richard Cromwell seinem Vater in der Würde des Protectors gefolgt war. Die Quellen dieser Unzufriedenheit waren aber sehr verschiedenartig. Bei vielen war es nur die Idee, daß die militärischen Interessen von der neuen Regierung nicht ge-

nügend respektiert würden. Bei anderen sah die Sache schon mehr nach einem Eintreten für die sogenannte „gute, alte Sache“ aus, indem sie der Auffassung waren, der junge Protector habe die Absicht, sie aus ihren Stellen zu verdrängen, um die Armee in die Hände des höheren und niederen Adels zu bringen, wodurch der König heringebracht und die evangelische Freiheit zerstört werden würde, für die sie solange gestritten. Solche Anschauungen waren besonders unter den Subalternoffizieren häufig, während unter den Gemeinen auch die „Fanatiker“ stark vertreten waren, die auf den baldigen Anbruch des tausendjährigen Reiches warteten; daneben gab es freilich



Das Lübecker Holstentor

große Mengen von Leuten, denen es nur um ihren Sold ging. Jedenfalls, die Leute des Lausendjährigen Reichs unterstützten die militärische Bewegung gegen Richard Cromwells Protektorat und Parlament. Auf die komplizierten Einzelheiten dieser inneren Kämpfe kann hier nicht eingegangen werden, es sei dafür auf des Verfassers „Geschichte der Revolutionen“ verwiesen. Das Ende vom Liede war, daß im April 1659 die Armee den Protektor möltigte, das ihm ergebene Parlament aufzulösen und damit faktisch auch selber abzudanken.

Der Zeitgenosse Evelyn schreibt in seinen Tagebüchern über diesen wunderbaren und plötzlichen Wechsel und das Ringen mehrerer Führer und Parteien um die Regierung; es sei alles Anarchie und Verwirrung, und etwas später, die Nation befinde sich jetzt in äußerster Verwirrung und Ungewißheit zwischen der Armee und den Sectierern. Die Angst vor den letzteren, insbesondere vor den fanatischen Anhängern der fünften Monarchie war bereits sehr groß und trieb schon große Mengen von bis-

herigen Anhängern des Protektorats ins royalistische Lager. Dabei waren die Fanatiker noch keineswegs am Ruder. Vielmehr hatten die Führer der Armee tatsächlich die letzten auch Hand in Hand mit ihnen gegangenen bürgerlichen Republikaner des Langen Parlaments wieder zusammenberufen; der „Kumpf“ tagte, d. h. das Parlament des großen Bürgerkrieges in der Gestalt, die es im Frühjahr 1653 gehabt. Dies Ergebnis war natürlich nicht danach angetan, die Leute der fünften Monarchie zu befriedigen, und so blieben sie in bestiger Bewegung, zum zunehmenden Schreden der öffentlichen Meinung. Besonders lächelvermerkt wurde im Sommer 1659 eine Zusammenkunft streitbarer Anhänger des Lausendjährigen Reichs, die zu Horsbarn in der Grafschaft Suffex stattfand. Ungefähr 5000 Männer der fünften Monarchie nahmen an der Versammlung teil und berieten acht Stunden, ehe sie auseinandergingen. Zwei- oder dreitausend davon waren wohl mit Waffen versehen und hatten bestimmte Offiziere für jedes Tausend und Hundert. Viele

waren nun im Bunde der Meinung, wie es in einem zeitgenössischen Bericht heißt, daß diese Leute zur Herrschaft gelangen würden, was lebhafteste Besorgnis erregte, vor allem unter den reichen Leuten, die bis jetzt durch Anschluß an die herrschende Partei ihr Vermögen gerettet, die aber der Ueberzeugung seien, daß sie unter der Herrschaft dieser Leute nicht lange im Besitz ihres Eigentums bleiben würden. Im Herbst schien nun eine Herrschaft der Fanatiker ernstlich in Sicht zu kommen. Die bürgerlichen Republikaner des Kumpfes waren mit den Londoner Armeeführern und Truppenteilen aneinandergekommen, und der Schlusssatz war, daß diese im Oktober 1659 dem Kumpf den Laufpaß gaben. John Evelyn notiert in seinen Tagebüchern die Oktoberumwälzung mit den Worten: „Die Armee warf jetzt das Parlament hinaus. Wir hatten jetzt keine Regierung, keine obrigkeitliche Gewalt in Geltung oder in Anspruch genommen als die Soldaten, und sie nicht eines Sinnes. Allmächtiger Gott, erbarme dich unserer und gib uns eine Ordnung!“ (Schluß folgt.)

Aus allen Ecken

Alle Tore finden sich noch in vielen deutschen Städten. Sie verleihen meist dem Stadtbilde ein überaus materielles Gepräge. Ein Stück Mittelalter hat sich in ihnen in die Gegenwart hinübergerettet. Irgendein Mauerlein, ein Wall oder ein umbuchteter Graben findet sich oft in ihrer Nähe. Das rauscht dann gewöhnlich die anliegenden Häuser auf eine höchst reizvolle Art. Der Zauber, der von dem alten Gemäuer ausgeht, spinnt sich auch auf das heute noch Bewohnte hinüber. So entstehen lauschige Winkel voll anziehender Romantik, die selbst in den kleinsten Dörfern gewisse Sehenswürdigkeiten bilden. Doch nicht nur kleine, von den großen Verkehrsstraßen abseits gelegene Städte erfreuen sich derartigen Bau Schmucks aus alten Tagen. Selbst Großstädte im besten Sinne des Wortes können damit prunkten, wie das unsere Bilder be weisen.

Jeder, der München, Nürnberg, Regensburg, Lübeck, Lüneburg, Straßburg, Rostock und Danzig kennt, wird das ohne weiteres zugeben. Die alten Tore dieser Städte verdienen es, gesehen und genannt zu werden; in ihnen verkörpert sich ein beachtenswertes Stück deutscher Vergangenheitstruktur.

Die ersten Menschen hatten, so lesen wir bei dem alten Diodor von Sizilien, eine ungeordnete tierische Lebensweise; sie liefen zerstreut hinaus auf die Fluren und lachten sich ehbare Gewächse und milde Baumfrüchte. Wenn sie von Tieren angegriffen wurden, so fanden sie einander bei, wie es das Bedürfnis sie lehrte, und da sie aus Furcht sich an einem Ort zusammenfanden, lernten sie einander nach und nach von Angesicht kennen. Ihre Stimme war ein Gemisch von undeutlichen Tönen, die aber allmählich in geordnete Laute übergingen, und indem sie über bestimmte Zeichen für jeden einzelnen Gegenstand einig wurden, fanden sie ein Mittel, sich gegenseitig über alles mögliche verständlich auszudrücken. Weil solche Gesellschaften überall auf Erden zerstreut waren, hatten nicht alle eine gleichlautende Sprache; denn jede derselben lehrte, wie es der Zufall gab, die Laute zusammen. Daher entstanden vielerlei Mundarten, und jene ersten Gesellschaften bildeten die Urstämme aller Völker. Die ersten Menschen führten ein nutzloses Leben, da noch keine einzige Erfindung zur Befriedigung der Bedürfnisse gemacht war; sie waren unbekleidet, kannten weder Obdach noch Feuer und hatten keine Ahnung von zubereiteter

Speise. Auch das Einjammeln der Nahrung verstanden sie nicht; sie legten keinen Vorrat von Früchten an für künftige Bedürfnisse. Darum kamen auch viele im Winter um, vor Kälte sowohl als wegen Mangels an Nahrung. Später, als die Erfahrung sie klug gemacht hatte, flüchteten sie sich im Winter in Höhlen und legten von den Früchten solche, die sich aufbewahren ließen, zurück. Nachdem sie das Feuer und andere nützliche Dinge kennen gelernt hatten, wurden allmählich auch die Künste erfinden und alles übrige, was für das gesellige Leben von Nutzen ist. Ueberhaupt war die Not allein schon in allen Dingen die Lehrmeisterin der Menschen; sie konnte ein Wesen, das gute Anlagen und überall seine Hände zur Hilfe hatte, auf natürlichem Wege anleiten, nach und nach alles zu erlernen.



Spruch.

Genieß die Gegenwart mit frohem Sinn, Sorglos, was dir die Zukunft bringen werde; Doch nimm auch bitteren Reisch mit Lächeln hin —
Vollkommen ist kein Glück auf dieser Erde!
Horaz.



Das europäische Klima vor der Eiszeit. Vor — oder wenn man von uns aus rückwärts denkt, hinter der Diluvialzeit mit ihrem großen Klimasturz, liegt in der Sprache der Geologen die Tertiarzeit. Schon da, wo die Diluvialzeit in diese Tertiarzeit übergeht, also zeitlich einmal wieder schöngangsweise jenseits der letzten haben Millionen Jahre von uns zurück, merkt man aus allen Anzeichen, wie das Klima sich offenbar wieder hebt. Es geht zunächst mindestens wieder auf den heutigen Stand. Schon dabei wird man, so plaudert Wilhelm Bölsche in einer der letzten Kosmosveröffentlichungen („Eiszeit und Klimawechsel“), Stuttgart, Franckische Verlagshandlung, Preis 1,25 Mk.), aber etwas stutzig. Wenn riesige Elefanten damals bei uns lebten, so wird man das noch nicht ohne weiteres auf milderes Wetter deuten, denn kälteste Elefanten haben auch noch in der Eiszeit selbst bei uns ausgedauert. Aber das Nilpferd schwamm in der Themis,

das wir heute in unseren nordischen Tiergärten nur in geheizten Becken über den Winter bekommen. Und sowie wir jetzt noch ein Stück tiefer in die Tertiarzeit selber hineingehen, werden auch die geologischen Wärmezeichen unzweideutig. Die Pflanzenwelt, die stets das feinste Thermometer bildet, wird bei uns in Europa zunächst subtropisch, wie man es nennt, also als rückt der Mittelmeerrand bis zur Ostsee; und dann wird sie in weiten Teilen überhaupt ganz tropisch, als kämen Wendekreise und Gleicher zu uns ins Land. Auf der Höhe der Zeit wachsen in Südfrankreich kolossale Fächerpalmen mit anderthalb Meter langen Blattwedeln neben Drachebäumen, Pflanzens, Kampfer und Zimt, Aralien, afrikanischen echten Akazien aller Art, der Leibbäume (Bombax) mit seinen Baumwollfrüchten wird charakteristisch, wie er es heute mit seinen gewaltigen Stammstäulen für die bestesten Tropenwälder Amerikas oder Brasiliens ist. Bei Verona stehen Eukalypten, Sandelholzabäume, Chazipinien. Ueber ganz Deutschland zogen sich die Palmenhaine bis in die Bernsteinwälder jenseits des heutigen Samlandes, Sabal, Phönix, am schönen Rhein sogar Kokos, aus den englischen Küstensümpfen hoben sich die kurzstämmigen Nipas und warfen ihre Schwimmlrüchte ins Brauwasser wie jetzt bei den Tigern und Krokodilen des Gangesdeltas. Pandanus, Bambusrohr, Baumfarne vervollständigten das Bild, und auch über die tropische Tierwelt kann diesmal wohl kein Zweifel sein, wenn man in diesen Wäldern von bunten Papageien, goldschimmernden mexikanischen Tragons, dem südafrikanischen Kranichgäler (Sektetär), Salanganen neben den Tapieren, Zwergbirchsen und Otapis des tiefsten Tropendschungels hört. Warm, wie das Land, muß der Ozean der Küste gewesen sein, so daß noch am Nordrand des vergrößerten tertiären Mittelmeers Korallenriffe ihre hohen Riffe türmen konnten, deren überlebende Gattungen heute in den Südmeeeren eine beständige Wasserwärme von 20 Grad erfordern.

Neue Bücher. Im Anzengruber-Verlag (Brüder Suckhtho, Wien-Leipzig) ist unlängst ein neues Buch unseres Wiener Parteigenossen Alfons Behold erschienen, das „Der feurige Weg“ betitelt ist und Bilder aus der russischen Revolution und dem Ghettolend des ehemaligen Jarenreiches zieldnet.

Während des Jahrs vorbehalten. Verantwortl. Redakteur E. Gato mon-Beffen, Berlin. Alle für die Redaktion bestimmten Sendungen sind zu richten nach Berlin, Lindenstr. 8. Verlag Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Hueck & Co., Hamburg. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 66.